

Der Ausländer

von **Vlado Franjevic**



Foto: Quentin Huys

Liechtenstein ist mein Zuhause, das ich lange suchte. Ich bin ein Ausländer. Ich bin der Kroat. Meine Mutter war und ist immer noch eine Ausländerin. Bei uns. In Kroatien. Bis vor kurzer Zeit war sie eine Ausländerin in der Schweiz. Sie war eine Putzfrau. Eine Ausländerin, die sich in der Schweiz 20 Jahre lang nicht einpassen, nicht akommodieren konnte. Eine sehr einfache Putzfrau, die keiner als einen Mensch respektierte. Das war aber für sie ein «Ausweg» und deshalb sind meine Mutter und ich Euch sehr dankbar.

Meine Mutter. Das war irgendeine Frau, die zweimal im Jahr aus der Schweiz, aus dem reichsten Teil der Welt, mit zwei riesigen Koffern, nach Kroatien kam. Sie trug eine Brille mit dicken Gläsern. Ich begrüßte immer zuerst die Koffer. Mein Vater. Ein Typus, der mich einmal, als ich noch die kleine, süsse, fleischige Frucht in der Gebärmutter war, mit einem Messer rausohlen wollte. So eine Geschichte.

Die Quasiphilosophie:

Wer sind wir – die AusländerInnen – und woher kamen wir eigentlich

und was haben wir uns am Anfang unserer Reise gedacht? Hatten wir die richtigen Informationen? Was haben sie uns alles über die grosse Reise in die bessere Zukunft erzählt? Wer sind sie, die uns dies erzählten, und was ist es, das uns hier her kommen liess? Seien wir ehrlich, wir kamen her in der Hoffnung, dass es uns besser gehen wird. Wir aus dem Osten und Süden kamen aus «den Löchern», und wir sind nicht schuld, dass wir gerade von dort, «aus den Löchern», kamen. Die Armut, in der wir geboren worden sind, entstand durch die Jahrhunderte, und für diese waren und sind die «Entdecker» aus diesem Teil des Globus', wo wir uns jetzt befinden, verantwortlich. Sie waren aber auch und sind immer noch unsere Vorbilder. Sie waren früher hier als wir, sie durften zuerst zuschlagen. Wir denken, dass es anders gewesen wäre, wenn wir die Erde hätten «entdecken» dürfen durch die Jahrtausende. Wir sind nicht besser und wir würden genau dasselbe tun. Das heisst aber nicht, dass es gut war, dass sie es taten. Das sagt ein Mensch, und nicht einer von der einen oder anderen Nation. Konkret:

Ich bin ein ausgebildeter Kunstmaler und zur Zeit arbeite ich in einer Firma in Liechtenstein. Ich bin der Pate eines dunkelhäutigen Portugiesen, dessen Vater aus Mosambique und dessen Mutter aus Angola stammen. Ich habe Brieffreunde aus Japan und Honduras und natürlich habe ich Freunde in meinem Heimatland, darunter sind einige Serben und Muslime. Meine Frau ist eine Liechtensteinerin und unsere Tochter nur noch eine kleine hübsche Ausländerin mehr in der Reihe; in Liechtenstein.

No comment I:

Vor genau zwei Jahren, kurz nach der Geburt unserer Tochter, war meine Frau bei der Fremdenpolizei und sie wollte ihre Tochter in ihren liechtensteinischen Pass eintragen, weil sie dachte, wenn sie etwa nach Feldkirch mit ihrer Tochter fährt, könnte sie bei der Grenzwahe Probleme kriegen. Jeder weiss, dass heutzutage schmutzige Geschäfte mit Kindern eine interessante Wirtschaftsform ist. Die Dame am Schalter bei der Fremdenpolizei, eine weitentfernte Verwandte meiner Frau, sagte ihr:

«Ja, aber das Kind ist doch eine Ausländerin. Man kann sie nicht in Deinen Pass eintragen.»

Meine Frau stiess in der Panik einen gellenden Schrei aus:

«Eine Ausländerin? Ich trug sie aber unter meinem Herzen!»

Die Dame hinter dem Schalter sagte ihr dann höchstprofessionell:

«Sie ist eine Ausländerin und eine Ausländerin hat nichts in Deinem Pass verloren!»

Meine Frau war von dieser Aussage psychisch zerstört und in meinen empfindlichen Ohren klang es so:

«Du bist selber schuld, wenn Du Dich von einem Ausländer befruchten hast lassen»

Ich verstand diese Aussage vielleicht falsch, vielleicht weil ich ein Ausländer bin?

Hier eine Illustration («No comment II»), zur Klassifizierung von AusländerInnen:

Vor kurzer Zeit, am Wahltag in Liechtenstein, kam ich in eine Bar, wo ich ab und zu ein Bier trinke. Die Chefin begrüßte mich wie immer höchstprofessionell nett: «Hoi, Ciao Vlado.»

Im Lokal waren neben der Chefin drei Frauen und zwei Männer und

sie alle diskutierten über Politik. Eine von den anwesenden Frauen arbeitet beim Amt für Volkswirtschaft. Das Thema der Runde: Die Arbeitslosigkeit.

Einer der Männer sagte: «Na ja, den Arbeitslosen geht es gut. Mit den 80 Prozent vom Lohn ziehen sie sich gut durch. Sie schlafen bis elf Uhr und dann gehen sie spazieren. Am Abend treffen sie sich in der Bar. Im übrigen, die Ausländer, was fehlt ihnen eigentlich? 80 Prozent sind Prozente genug.»

Die Chefin: «Ich würde alle, die drei Monate keinen Job finden, nach Hause schicken.»

Einer aus der Runde: «Nein, das geht nicht, sie sind gut organisiert und dann ist da noch der EWR.»

Eine aus der Runde sagt: «Ja gut, dann schicken wir die Ausländer, die nicht aus dem EWR stammen, nach Hause.»

Es lebe trotzdem der Frühling in ihren Gärten.

Zum Schluss: Ich kenne auch einige Ausländer in Liechtenstein, die aus ihren Komplexen heraus niedrigste Sachen über die Einheimischen erzählen. Vor allem trifft es mich sehr, wenn das Kroaten sind und diese die Einheimischen (meine Frau, ihre Eltern, ihre Schwestern und Brüder mit ihren Familien, alle meine netten Nachbarn die mich – den Ausländer – gut behandeln) beschimpfen.

Vlado Franjevic ist 34 Jahre alt. Er wurde in Martinac in Kroatien geboren. Franjevic ist ausgebildeter Kunstmaler. Seit 1992 ist er mit der Liechtensteinerin Yvonne Heeb verheiratet und lebt seit 1993 in Triesen.